

19. Sonntag im Jahrkreis – C – in St. Michael, München, 12.08.07

Lesung: Hebr. 11, 1-2; 8-19

1. Abschnitt, Kap. 11, 1-2:

*Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht. Aufgrund dieses Glaubens haben die Alten ein ruhmvolles Zeugnis erhalten.*

Evangelium: Lk. 2, 32-48

Predigt:

“Glaube ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugt sein, von Dingen, die man nicht sieht”, so hat der Hebräerbrief, den wir gerade gehört haben, festgestellt. Aber das ist so ein Problem mit den Wortbedeutungen: Die lassen sich nämlich nicht einfach vorschreiben. Wörter haben die Bedeutung, die wir, seitdem wir sprechen, in unserer Erfahrung mitbekommen. Und so kann man sagen “glauben” das ist ein deutsches Wort und hat unterschiedliche Bedeutung. Es kann heißen: Vermuten (ich glaube, meine Uhr ist stehengeblieben), oder etwas Für-wahrhalten (mein Freund hat das gesagt und dem glaube ich), oder, in einem Ausnahmefall kann man auch sagen: “Ich glaube an dich.” Das sind schon mindestens drei unterschiedliche Verwendungsweisen. Wenn man das Zweite nimmt - worauf die Kirche besonderen Nachdruck legt -, das Für-wahrhalten von Aussagen, dann ist die Frage:

Gibt es Ungläubige?

Die Antwort: Natürlich nicht, alle Menschen glauben. Sie glauben, was sie in der Zeitung lesen (obwohl sie sagen, die lügt, “wie gedruckt”), sie glauben, was in den Nachrichten kommt, was andere erzählen, und so fort. Sie sind überzeugt von Dingen, die sie nicht sehen, nur, weil andere ihnen das gesagt haben. Und wenn Sie einmal überprüfen, was Sie wissen: Wie hoch die Zugspitze ist, oder wie die Hauptstadt von Vietnam heißt, dann wissen Sie das, aber Sie haben es nicht aus eigener Erfahrung, Sie haben das geglaubt. Und so ist etwa mindestens 95% von dem, wovon mit Recht gesagt wird, wir wüssten es, geglaubt. Es gibt keinen Gegensatz zwischen glauben und wissen. Wer nichts glaubt, weiß nichts, denn woher soll er’s auch wissen, wenn er nichts gelernt hat, studiert, gelesen? Das Problem ist auch nicht – was manche kirchlichen Wächter des Glaubens meinen – dass zu wenig geglaubt wird würde.

Es wird viel zu viel geglaubt.

Es wird aller Unsinn zusammengeglaubt. Man könnte eine Prämie aussetzen für jemanden, der eine Geschichte erfindet, die niemand glaubt. Irgend ein Blödiander wird sich schon finden, der es trotzdem glaubt und mag es noch so absurd sein. Und so ist unsere Gesellschaft voller Glauben. Die Anrede: “Gläubige und Ungläubige” ist Unsinn, es gibt keine Ungläubigen. Es gibt nur Leute, die das oder jenes glauben. Und natürlich, etwa auf die Aussage, es sei Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht, gibt es – und manche meinen, das sei kritisch - die Behauptung: Ich glaube nur, was ich sehe. Wer das sagt, kann kein Deutsch. Wenn ich einen Hund vorbeilaufen sehe und ich sage, ich g l a u b e, da läuft ein Hund, bin ich entweder schwer betrunken oder sehbehindert. Es wird also einiger Unsinn auch in diesem Zusammenhang behauptet.

Wichtig wäre aber, wenn man nun “glauben” im kirchlichen, im religiösen Sinn nimmt, dass da eine gewisse Überbetonung der “Glaubensansätze” vorliegt: Das oder jenes müsse man glauben. Darauf ist zuerst zu sagen:

Etwas, was ich nicht verstehe, kann ich schlechterdings nicht glauben,

auch mit allem geistigen Krampf nicht. Es genügt ein einziges, unverstandenes Wort. Wenn ich also sage: In München ist Hum das geschehen (oder Hum geschehen?), und dann fragt einer: Was heißt denn Hum? Dann sage ich: Das ist ein Geheimnis. Dann kann der den Satz nicht glauben.

Und wir haben doch auch in unserem religiösen Glauben vielleicht eine Menge von Ausdrücken, die wir nicht so verstehen. Und dann müsste man ehrlich sagen, dann kann ich sie auch nicht glauben. Es gibt keinen Gegensatz zwischen begreifen, Vernunft und glauben. Ich muss die Dinge vernünftig darlegen. Und dann ist schon wieder das Problem, dass die Kirche bisweilen meint, sie könne festlegen, was Wörter bedeuten. Das kann man nicht. Die Wörter bedeuten das, was man in der Alltagssprache begreift, weshalb auch der Unterschied zwischen lehrender und hörender Kirche mindestens gefährlich, wenn nicht unsinnig ist. Die Kirche muss zunächst h ö r e n, nämlich hören, was die Leute mit den Wörtern meinen. Wenn sie andere Verwendungen einführt, dann redet sie an den Menschen vorbei. Und genau diesen Eindruck hat man nicht selten. Außerdem:

Das Nichtbeachten der Vieldeutigkeit des Wortes “glauben” war auch schon verhängnisvoll,

etwa schon in der Reformationzeit, da hat Luther den Römerbrief zitiert: “Der Glaube allein, der Glaube ohne Werke” (gemeint ist immer: Die Gesetzeswerke des jüdischen Kanons).

“Der Glaube allein” rettet (Römerbrief).

Die Katholiken haben den Jakobusbrief hergeholt und zitiert, da steht: “Du glaubst, dass es einen Gott gibt? Das glauben auch die Dämonen und zittern.” Also: Glaube allein genügt nicht.

Was man nicht beachtet hat oder nicht sehen wollte – weil wahrscheinlich der Streit interessanter war, als die Frage nach der Wahrheit – ist, dass man das Wort “glauben” in völlig unterschiedlicher Bedeutung verwendet hat. Was der Jakobusbrief meint, ist in der Tat das Für-wahrhalten von Sätzen. Und das genügt nicht, das ist eher gefährlich, weil wir viel zu viel Unverstandenes meinen zu glauben. Was der Römerbrief meint, ist Glaube, den man Hingabeglaube nennen könnte: Das Glauben an dich.

Jesus sagt (nach dem Johannesevangelium) zu seinen Jüngern: “Glaubt an Gott und glaubt an mich.” Und das heißt nicht, glaubt, dass ich existiere - er steht ja vor ihnen!

Dieses An-einen-glauben heißt: Sich ganz auf ihn verlassen.

Und da ist wieder das Wort “verlassen” eine sehr hilfreiche Sprachbrücke: Verlassen?

- Ich verlasse München, wenn ich weggehe.
- Ich verlasse mich, ich gehe aus mir heraus.
- Ich verlasse mich auf dich, ich gehe auf dich ein, in dich hinein.

Und dieser Glaube, aus sich heraus, ganz in Gott hineinzugehen, der ist in der Tat heilsentscheidend, nicht das Für-wahrhalten von irgendwelchen Sätzen. Der alte Katechismus, hat sich etwas leicht getan, der hat dann gesagt: Glauben ist eben Annehmen, was Gott lehrt, weil der nicht irren und nicht lügen kann. An dem Nebensatz habe ich nichts zu deuteln, Gott kann nicht irren und nicht lügen, aber:

Wo redet Gott denn mit mir?

Es gab eine Art Jux in unserer Hochschule in Frankfurt, wo auch Professoren und Studenten im selben Haus leben, und einer der Professoren, der immer wieder auf die Urheberchaft des Heiligen Geistes für Nachrichten und Auskünfte und Lehren hingewiesen hat, den hatten die Studenten verulkt, indem sie nachts ein Tonband aus dem Stockwerk darüber vor seinem Fenster runtergelassen haben und darauf hieß es dann: “Achtung, Achtung hier spricht der Heilige Geist.”

Was deutlich macht: Wenn irgendeine Stimme erschallt, woher soll ich denn wissen, dass das Gott ist? Tatsächlich haben Propheten immer wieder gesagt: “Spruch des Herrn”. Aber hat ER mit denen geplaudert? Es ist eher so, dass das Gott bezogene Menschen waren, die nachgedacht haben und den Eindruck hatten, das muss ich jetzt im Auftrag Gottes sagen. Aber sonst ist es höchst verdächtig bis gefährlich, wenn jemand behaupten würde: Das hat mir Gott eingegeben. Das entzieht seine Behauptung aus der Diskussion und tabuisiert sie und das ist immer schlecht, wenn ich nicht darüber diskutieren darf.

Also: Wo redet denn Gott? Und da ist es nun eine wichtige, zentral christliche Aussage und Auskunft:

In einem Fall hat Gott geredet - aber nicht, indem er Wörter von sich gegeben hat, sondern -

ER hat sein Wort, d a s WORT GOTTES in die Welt geschickt.

Und an den glauben wir, nicht an Sätze. Die Sätze brauchen wir, damit wir überhaupt etwas wissen von Jesus. Aber wir glauben im Endpunkt nicht an irgendein Dogmengebilde, an irgendein Lehrgebäude. An das dürfte ich mich nicht hingeben, das wäre sofort Fundamentalismus oder Fanatismus.

Wir glauben an einen Menschen, Jesus Christus, in dem Gott präsent ist.

Und von dem her wird alles andere glauben infrage gestellt und überprüft. Nur, was mir Aufschluss gibt über Christus und mein Verhältnis zu ihm, kann überhaupt Gegenstand religiösen Glaubens sein.

Alles andere können Sie entrümpeln und mag es noch so sehr als kirchliche Lehre geführt werden. “Wir haben nichts zu verkünden” sagt Paulus “als Jesus Christus den Gekreuzigten”, weil in IHM (und nur in IHM!) deutlich ist, wer und wie Gott ist - kein Tyrann, kein Machthaber, kein Oberpolizist -, sondern einer, der den Menschen (und zwar den Sündern, den Bösen, den Erbärmlichen!) nachgeht. An den ist zu glauben. Und von diesem Glauben gibt es dann eher zu wenig, während der Satzglaube überquillt. In d i e s e r Hinsicht kann man dann nur sagen:

“Ich glaube” – ich versuche es -, “Herr, hilf meinem Unglauben.” Amen.

Albert Keller SJ